

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 38

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Heftliträume

In den Ferien komme ich etwa dazu, meiner ureigensten Bestimmung als Frau und Mutter nachzuleben, nämlich Heftli zu lesen. Und siehe, von einem Jahr zum andern, durch alle Jahreszeiten bleiben sie sich treu: sie geben den Frauen Ratschläge, wie sie es anstellen müssen, um

1. einen Mann zu erringen, und
2. ihn nachher auch behalten (man nennt das «fesseln») zu können.

Leider drängt sich mir die Vermutung auf, daß diese Ratschläge von den Frauen entweder nicht aufmerksam genug gelesen oder dann – betrüblicherweise! – zu wenig beherzigt werden. Denn warum müßten die Heftli sie, die Ratschläge, sonst mit solch eindringlicher Stereotypie wiederholen?

Ich will sie also für alle Fälle an dieser Stelle kurz zusammenfassen: Wie soll eine Frau beschaffen sein, um (siehe oben)?

Vor allem, sagen die Heftli, zu-tiefst weiblich.

Aber natürlich auch wieder nicht so enorm weiblich, daß sie ständig in den Spiegel sieht, ob ihr Rouge noch richtig sitze, indes «Er» ihr Letztes und Wesentlichstes aus seinem Geschäfts- und Berufsleben mitteilt. Wes Brot man ißt, des Lied soll man sich anhören.

Dann soll sie elegant sein. Aber wenn Sie und Er sich einmal vor dem Altar fürs Leben verbunden haben, darf die Eleganz keinesfalls zu teuer kommen (es sei denn «Sie» habe eigenes Geld).

Sie soll jederzeit tadellos gepflegt sein. Putzen, waschen und kochen kann man deshalb gleichwohl. Und «Sie» soll natürlich nicht jede Woche zum Coiffeur laufen.

Sie soll gefühlvoll sein, aber sie soll nicht alle Augenblicke fragen, ob «Er» sie noch liebe. Klar liebt er sie noch, das versteht sich von selber und daher hat er auch ganz recht, wenn er auf solch dumme

Fragen nur hinter der Zeitung hervor Unartikulierte grunzt.

Sie soll immer fröhlich und zufrieden sein. Er hat sie ja schließlich geheiratet. Zufrieden soll sie sein und anspruchslos. Ein braves Weib verlangt nichts und kriegt auch nichts.

Sie soll ihm begeistert und ausführlich danken, wenn er den Ochsnerkübel hinausträgt, und nicht tun, als sei das etwas Selbstverständliches, für einen Mann.

Sie soll nie versuchen, ihm etwas an- oder abzugewöhnen. Sie soll ihn überhaupt nicht ändern wollen. Er ist recht wie er ist. Sie sollte sich vielmehr von ihm ändern lassen. Warum? Ich weiß auch nicht. Es steht einfach so in den Heftli. Sie soll liebevoll auf ihn und seine Sorgen eingehen. Wie meinen Sie? «Sie» habe ja die ihren auch? Mag sein, aber es wäre ein taktischer Fehler, «Ihn» damit langweilen zu wollen.

Sie soll, falls die Mittel knapp sind, einen Beruf ausüben. Aber es darf keinesfalls etwas im Haushalt zu kurz kommen dabei. Ein Beruf

dauert schließlich nur acht Stunden am Tag. Da bleibt ihr noch Zeit genug, ihren fraulichen Pflichten nachzukommen. Besser ist natürlich, wenn sie Geld in die Ehe mitbringt, dann braucht sie keins zu verdienen. Wenn sie trotzdem einem Beruf nachgehen will, bloß weil sie es gern tut, dann wird sie auf viel Widerstand stoßen.

Was aber die Eroberung des Mannes angeht, vergessen die Heftli manchmal, daß es eine Eigenschaft gibt, die alle andern weit in den Schatten stellt: die wahrhaft erfolgreiche Frau ist die, die sich heftig für «Ihn» interessiert.

Dies gilt auch, wenn das Interesse nicht im Garn gefärbt ist.

Bethli

«O du schöne Reisezeit»

Nebi Nr. 32

Gut kann ich Gritlis schuldbe-wußte Gefühle nachfühlen, ging es uns doch einmal gleich, nur mit dem einen Unterschied, daß unser

Wagen in Zürich in der Nähe der Hauptwache stand.

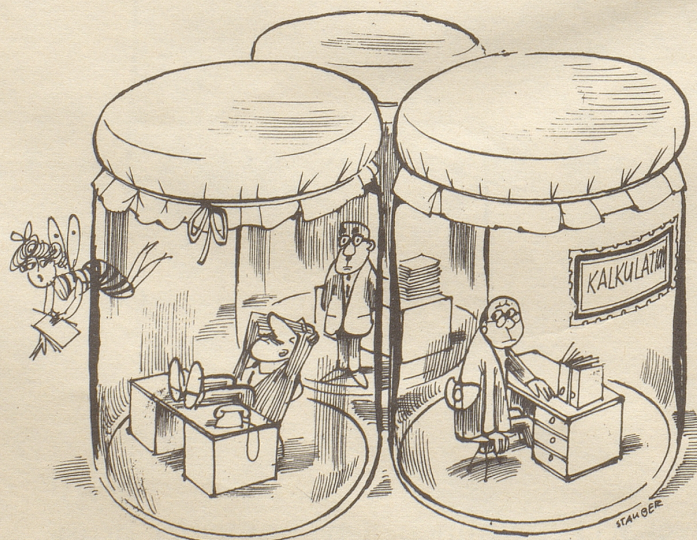
Ein sehr lebenswürdiger Zürcher-polizist (das gibt es wirklich) öffnete uns, nachdem er uns zwei mit einem strengen Kontrollblick prüfte (he ja, ob der Wagen ömel auch zu uns passe!), den Wagen und gab uns den guten Typ, immer einen Reserve-Schlüssel im Portemonnaie mitzutragen.

Der Rat war einfach aber sehr gut und wird seither auch streng be-folgt. MZ

Brief einer Holland-Schweizerin

Liebes Bethli! A propos der Um-frage «Wie soll der höhere Schweizer reden», kamen meine eigenen Sprachnöte wieder einmal nach oben. Das heißt, diejenigen meiner Kinder. Das Hochdeutsche ist zwar kein Problem, das lernen sie in der Mittelschule, wie sie Latein lernen. Grammatik und Uebersetzen. Wie sie sprechen, werden wir ja sehen, wenn sie jemals «höhere» Schweizer werden sollten. Schwierig ist es schon mit dem Schweizerdeutschen. Ein Basler Vater, eine Berner Mutter und die Landessprache ist Holländisch!

Als meine Tochter noch sehr klein war, war sie der festen Ueberzeugung, Schweizerdeutsch sei eine Art Geheimsprache innerhalb der Familie – auf der Straße und mit fremden Leuten spreche man Holländisch. Sie war recht entrüstet, als sie feststellte, daß ihre Gespielinnen mit ihren Eltern sich nicht auch einer «Familiensprache» bedienen. Ich klärte sie über unser Auslandschweizerdasein auf. Das war noch recht einfach. Später, als mein Sohn mir bereits geduldig den Unterschied zwischen Stadthalter Willem dem I. und König Willem dem I. auseinandersetzte, holländische Geographie und holländische Grammatik büffelte, be-



Sekretärin hat Ferien

grüßte er einen Schweizer-Bekanntesten mit: «Sälü, Herr Änz, chum ine u leg der Mantel ab ...» Ach ja, woher sollte er die Höflichkeitsform kennen, hatte er doch bisher nur mit Verwandten Schweizerdeutsch gesprochen. Ich brachte sie ihm bei. Auf Berndeutsch, der «Muttersprache»: «Grüessech, Herr Änz, chömed ine» etc. Auch das war zu bewältigen. Seit diesem Sommer jedoch bin ich in großen Nöten. Zwischen meinen nunmehr größeren Kindern hat sich ein unlösbarer Streit entwickelt. Daß mein Holländisch kritisiert und korrigiert wird, ist schon recht. Sie wissen es wirklich besser. Daß meine Tochter andauernd am jüngeren Bruder herumnörgelt, wenn er am Familientisch Holländisch und Schweizerdeutsch zu einer nur uns verständlichen Sprache vermischt, ist zwar lästig, aber vielleicht ganz gut. (Wir haben es längst aufgegeben, das Nörgeln!) Seit den Ferien aber ist die Frage, ob man Sie sage oder Ihr, in der Höflichkeitsform, zum Problem geworden. Ach, ich bin selber schuld, ich habe den Zank heraufbeschworen, weil ich in einem Ostschweizerkanton, zwar mit Schamröte, die Leute mit «Sie» ansprach. Was soll man tun? Man möchte doch niemanden mit dem Berner «Ihr» beleidigen. Und mein Basler Mann hat gut lachen, der kennt diese Sorge nicht! «Ihr» korrigiert meine sprachgefühlsbetonte Tochter, die die Reinheit ihres Berner Dialekts bewahren will. «Sie» sagt mein Sohn, der niemanden beleidigen will. Zudem der Papa sagt es auch. Wäre es wohl eine Lösung, beide, neben den obligatorischen vier Fremdsprachen auch noch Baseldeutsch zu lehren, damit sie sich in der Schweiz zu rechtfinden können?

Oh, ich sehe schon einen Berg von Schwierigkeiten vor mir. Wie wird es werden, wenn einmal meine Tochter in korrektem Stadtberndeutsch in der Bundesstadt nach der Spittelgasse, oder mein Sohn in «Dalbenbaslerisch» nach der Freien Straße fragen muß? Wird man sie als halbstarke Jugendliche auf einen Polizeiposten schleppen, wegen Lächerlichmachung der öffentlichen Gewalt? – Vielleicht wäre ein nicht einwandfreier Dialekt, durchzogen mit fremdem Akzent und holländischen Worten doch noch besser. Sicher würde die Obrigkeit diesen netten Ausländerchen, die so rührend versuchen die Landessprache zu sprechen, freundlich, vielleicht gar auf Hauchdeutsch, den Weg zum Tanti an der Spittelgasse weisen. Und ich wäre befreit von den täglichen Sprachstreitigkeiten! Warum eigentlich nicht? Heimlich

könnten sie dann ja immer noch, sozusagen als Hobby, reines Berndeutsch reden, wenn sie es nur nicht merken lassen! Käthi

Es ist ein Babel, Käthi, aber was das «Sie» und «Ihr» (oder besser: Dir) angeht – es braucht einen erheblichen Grad Unterbelichtung, um einem Berner das «Dir» übelzunehmen! Grad in Basel ist mir das nie passiert. Eher schon in – aber lassen wir das. Bethli.

«Der Mensch lebt nicht vom Brot allein ...»

... noch von Kaffee und Nudeln und Reis und Spinat. Wir alle hatten schon gelegentlich eine leise Sehnsucht: weg vom Selbstbediener, wo wir alles selber finden müssen und (da oft umgeräumt wird, nach irgendwelchen psychologischen Regeln, die vielleicht grad auf uns nicht zutreffen), um nicht gar zuviel Zeit mit Suchen zu verlieren, etwa eine Verkäuferin nach dem «Standort» dieser oder jener Sache fragen. Es gibt aber im Selbstbediener eben keine «Verkäuferinnen». Neunundneunzig Prozent der jungen und älteren Damen, die dabei sind, etwas auszuwickeln oder die Regale neu zu füllen, weist mit dem Daumen über die Schulter und sagt: «Dort hinten» oder so etwas. Und wir suchen weiter. Und manchmal regt sich in unserm Herzen eine intensive Sehnsucht nach dem Laden von einst, dem Laden, wo die Ver-

käuferinnen verkauften und wo wir auf unsere Fragen Antwort erhielten.

Wenn es wenigstens noch wäre, wie in den USA und wohl auch an vielen andern Orten, nämlich daß jeder Rayon groß und weithin lesbar plakatiert wäre. Aber auch das gibt es kaum.

Daß das persönliche Element zu kurz kommt ...

Nun, wir stehen mit unsern Sehnsüchten offenbar nicht allein da. Natürlich ist der Personalmangel groß. Aber es kann auch einmal geschehen, daß der Konsumentenmangel eintritt.

Vor kurzem wurde nämlich in einer stark bewohnten Vorstadt Mailands ein großer Selbstbedienungsladen eröffnet. Nach einigen Wochen mußte er mangels Kundschaft wieder geschlossen werden. Die italienischen Hausfrauen wollten nichts davon wissen, ihre Speereien in einem Geschäft zu kaufen, wo man alles suchen muß und vor allem, wo man mit den Verkäuferinnen nicht ein paar Worte wechseln und ihnen ein paar Fragen nach dem Wie und Woher der Waren stellen kann. Luz.

Vor Gerauch zu schütteln?

Man sagt immer, es gebe nichts Neues unter der Sonne, es sei schon alles einmal dagewesen. Nun lese ich aber gerade im «Anzeiger für die Stadt Bern» folgendes Inserat: «Wer hätte Verwendung für große, 1mal gerauchte Kisten aus massiven Fichtenholzbrettern, Lieferung von ca. 80 bis 100 Stück im Jahr möglich» und glaube, da vielleicht doch etwas ganz und gar Neues entdeckt zu haben. Nur weiß ich leider nichts näheres darüber. Auf tausend Fragen hätte ich so gerne eine Antwort. Ist eine neue Kiste billiger als eine schon gerauchte? (Ich stelle mir vor, daß es mühsamer ist, eine neue anzuräumen.) Gibt es Preisunterschiede für 1mal, 2mal etc. gerauchte Kisten? Die wievieltmal gerauchte Kiste ist am lustvollsten zu rauchen? (Dies dürfte zwar m.E. sehr individuell sein.) Wievieltmal läßt sich eine Kiste rauchen? Wieviele verschiedene Holzarten gibt es schon auf dem Rauchkistenmarkt? Wäre ein Nebenverdienst mit Anrauchen von neuen Kisten verschiedener Holzarten zu erwägen? Kann mein Mann seine leeren Zigarrenkistchen etwa auch aufrauchen? Sollte man vielleicht doch schon mit bewußt gezielter Reklame so durch die Blume zur frühzeitigen Erfassung modebewußter Frauen schreiten, etwa in diesem Genre: «Gönnen



Blick weiter — mach's gescheiter

und sei kein Sklave des Tabaks!
Jeder kluge Mensch weiß heute, dass starkes Rauchen das Kreislaufsystem schädigt und viele andere Gefahren in sich birgt. – Befreien Sie sich also vom Zwang zur Zigarette und von dem in Ihrem Organismus angesammelten Nikotin! Der Arzt empfiehlt heute eine Nikotin-Entgiftungskur mit

NICOSOLVEN

Bekannt und bewährt seit 30 Jahren.
Verlangen Sie kostenlose Aufklärung durch die Medicalia, 6851 Casima (Tessin)

Contra-Schmerz

hilft bei Kopfweg, Migräne, Zahnweh, Monatsschmerzen, ohne Magenbrennen zu verursachen.



12 Tabletten Fr. 1.80

HOTEL NEVADA ADELBODEN

1400 m

In frischer Bergluft, da laß Dich nieder zum Rasten
zur Erholung vom alltäglichen Jagen und Hasten.

Tagespauschale ab Fr. 35.—

Telephon 033/9 51 31, Telex 32 384



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel



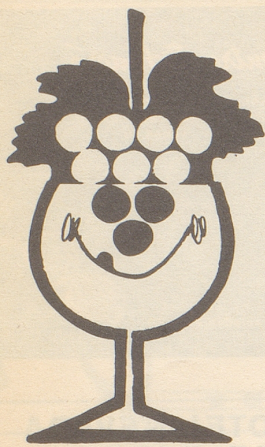
Bezaubernd schlank durch Orbaslim-Dragées

Mit Orbaslim-Dragées verlieren übergewichtige Personen an Gewicht, denn Orbaslim schwemmt die im Körper aufgespeicherte und die Gewebe belastende Flüssigkeitsmenge aus, baut Fettpolster behutsam ab, regt die Darmtätigkeit an, ist leicht einzunehmen und kann individuell dosiert werden. Die Kur ist jederzeit überall durchführbar.

Kurpackung 60 Dragées Fr. 7.—
Grosspackung 120 Dragées Fr. 12.—

In jeder Apotheke und Drogerie





köstlich
und
rein wie ihn
die Sonne
schuf

Merlino
Traubensaft

Ein **ova**-Produkt



DOBB'S
TABAC
COLOGNE FOR MEN
das hat Klasse

Wirksame Hilfe
für Ihre

Verdauungs- beschwerden

Wenn Ihnen Ihre Verdauung Beschwerden macht, wenn Sie an Verstopfung leiden, dann ist es Zeit für einen Versuch mit Andrews. Das angenehme und erfrischende Andrews hält den Körper in Form, indem es für gute Verdauung sorgt, die Leber anregt und Schlacken und unreine Säfte ausscheidet und so gegebenenfalls übermäßigen Fettansatz verhindert.

ANDREWS

regt die Verdauungsorgane an, schenkt Frische und Wohlbefinden.
In Apotheken und Drogerien.



Sie sich im duftvoll Sie umschmeicheln entspannenden Massage-Crèmebad genußvoll eine dreimalgerauchte echte finnische Fichtenkiste. Oder lieben Sie es, im Bad vom blauen Meer zu träumen? Dann greifen Sie zur Weltklasse (bevorzugte Marke der High Society), zu unserer speziell für Sie ganz besonders gepflegten American-blend-Palmkiste.» Und nun noch eine letzte, aber wichtige Frage, die zwar für die «um» das Kistenrauchen Wissenden etwas naiv klingen mag: «Wie raucht man überhaupt eine Kiste?»

Margrit

Ich weiß nicht, Margrit. Mir hat man das Rauchen grad im Moment verboten, wo das Kistenrauchen aufkam.

Dein armes Bethli.

Sensationelle Brillen

In den USA gehören Brillen neuerdings sozusagen zum Make-up. Die Frauen kaufen sie dutzendweise, für alle Gelegenheiten und zu allen Arten von Kleidern. In diesem Frühjahr und Sommer war (und ist) die Mode – wie nicht anders zu erwarten «geometrisch»: Die Gestelle und seltsamerweise zum großen Teil auch die Gläser, hatten tolle «Op»-Garnituren: schwarz-weiße Rechtecke oder Quadrate, Oktagon und Ovale. Die Gestelle dazu ganz schwarz oder ganz weiß, und noch öfter das linke Auge schwarz und das rechte weiß umrandet, oder das eine mit Streifen und das andere mit schwarz-weißen Karos. Es gibt auch solche, die mit langen, künstlichen Wimpern garniert sind, als Jux. Bei andern lassen sich die Gläser zu einem munteren Zwinkern heben und senken. Und das allerneueste Modell ist noch aparter: es hat Spiegellinsen. Die Trägerin sieht, so weit es ihr die op-verzierten Linsen gestatten, in die Umwelt hinaus, der Betrachter aber sieht sein eigenes Spiegelbild.

Etwas ebenfalls Neues und – in Ländern, wo wirklich die Sonne blendet, im Gegensatz zu unseren Breiten – durchaus Vernünftiges sind große Lichtschirme, die wirklich das ganze Gesicht beschatten und die an die Augenschirme unserer Großväter erinnern. Luz

Kleinigkeiten

Jean d'Ormesson, Sprössling einer alten, vornehmen Familie, hat ein reizendes Buch herausgegeben mit vielen vergnüglichen Geschichten und Anekdoten über seine Vorfahren. Es hat aber auch nachdenk-



liche Geschichten dabei, wie etwa die folgende, von einem seiner Vorfahren, der einem neu angestellten Domestiken die weite Landschaft vor seinem Schlosse zeigte und ihn fragte, was er sehe. Und der Diener zählte auf, was er sah an Wäldern, Villen, Rebbergen, Hügeln u. s. f.

«Also, Jules, das alles gehört mir. Und jetzt schließ die Augen.»

«Jawohl, Monsieur le Marquis.»

«Und was siehst du jetzt?»

«Nichts, Monsieur le Marquis.»

«Gut» sagte dieser. «Das gehört alles dir.»

*

«Gib mir noch einen Kuß», fleht der junge Bräutigam vor dem Hause der Angebeteten. Diese wirft einen Blick auf ihre Armbanduhr und läßt sich erweichen. «Aber schnell», sagt sie, «in einer Viertelstunde kommt meine Mama heim.»

*

Hitzschlaggeschichte: Ein Meharist durchquert friedlich die Sahara. Auf einmal kommt ein jüngerer Herr im Badkleid, ein Frottier-tuch über der Schulter, auf ihn zu und erkundigt sich: «Bitte, ist es noch weit bis zum Meer?» «So zwischen zweitausend und dreitausend Kilometer» antwortet der Meharist. Der junge Mann im

Badkleid macht sich leuchtenden Auges wieder auf die Wandschaft und murmelt entzückt vor sich hin: «Himmel, ist das ein großartiger Sandstrand!»

*

Der bissige Lucien Guitry war auf einen besonders ausdauernden Schwätzer gestoßen. In einem gewissen Moment bemerkt dieser: «Ich rede, wie ich denke.» «Das vielleicht schon», gibt Guitry zu, «aber viel mehr».

*

Die Presse meldet, daß eine Mrs. Dorothy Stovell seit kurzem Londons erste und bisher einzige Straßen-Wischerin sei, daß aber die Stadtverwaltung, da Männer für diese Arbeit nicht mehr zu haben seien, in Zukunft Frauen dafür anwerben werde. Es ist also überall wie bei uns, nur haben wir vorläufig noch fremde Arbeiter, die bei dieser Sache helfen. Wenn sie noch mehr abgebaut werden, kommen sicher die Frauen dran, obgleich sie eigentlich ins Haus gehören. Das ist so. Aber neu ist es nicht, wenigstens für Berner älteren Jahrgangs nicht. Noch in den Zwanzigerjahren waren die Straßenwischer Berns weiblichen Geschlechts. Sie waren eine handfeste Brigade mit einem äußerst funktionstüchtigen Mundwerk.

Üsi Chind

In der Arbeitsschule machten die Achtklässlerinnen alle ein langes Gesicht, als ich mit ihnen eine Flickübung ausführen wollte.

Statt flicken mußten nun die Schülerinnen einen kleinen Aufsatz mit folgendem Thema schreiben: «Warum ich nicht gerne flicke?»

Die kürzeste Antwort lautete:

«Bei mir ist es Vererbung, denn meine Mutter flickt auch nicht gerne.» GJ

